

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns

Joh. 1, 14

Man übersehe die Zeitform nicht: das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Der Evangelist denkt an ein inmitten der Geschichte datierbares Ereignis. Er redet von dem, „das wir gesehen haben mit unseren Augen . . . und unsre Hände betastet haben“. Er spricht, indem er von dem ewigen Wort, von dem offenbaren Gott spricht, von Jesus Christus — und nur von ihm.

Er redet nicht von der Vernunft, jener zeitlosen, aber zu Zeiten angebeteten Großmacht, der Mutter aller unserer Worte, daß wir in ihr des Wortes inne werden; er redet von einem Gekreuzigten. Er weist uns nicht auf die Geschichte, die gewaltige Leistung des Menschen, die Summe allen Geschehens, damit wir in ihr der Offenbarung begegnen; er weist uns an einen einzelnen Ort in dieser Geschichte. Er proklamiert nicht den Geist, den stets gegenwärtigen Motor allen Verstehens, das innere Licht der Erleuchteten, so daß wir das Ewige allezeit in uns finden; er proklamiert den Fleischgewordenen, das Ende aller Vergeistigung. Er führt uns nicht in die Gesellschaft, in den Bereich aller Veränderungen, das Feld alles Wirkens, auf daß wir in ihr Gott begegnen; er führt uns vor ein Opfer dieser Gesellschaft.

Ohne Zweifel: Das Wort, weil es unter uns wohnte, wohnte inmitten der Gesellschaft, geschichtlich, vor dem Forum des Geistes und der Vernunft. Aber es ist nicht die Vernunft, nicht die Geschichte, nicht der Geist, nicht die Gesellschaft. Es war: ein Mensch, ein Klumpen Fleisch, Jesus Christus.

Warum behagt uns das so wenig? Warum sucht auch die Theologie nach anderen Namen? Warum die Predigt nach anderen Texten? Warum der Glaube nach anderer Wirklichkeit? Warum können wir dieses Wort so hoch unmöglich schätzen?

Offenbar ist diese Wirklichkeit zu fern, zu ungreifbar, zu kraftlos, zu wenig überzeugend, nicht unmittelbar genug, erschreckend unverfügbar. Die biblische Gesellschaft liegt uns fern; die unsere brennt uns auf den Nägeln. Die Geschichte Jesu war einmal; doch heute geschieht allerlei. Der Geist jener Zeit wurde uns fremd; der Geist unserer Zeit ist unser eigener Geist. Was vernehmen wir schon von damals; das Heute muß mit unserer Vernunft gestaltet werden.

Indessen: Indem wir so unsere Wirklichkeit gewinnen wollen, verlieren wir ihre Wahrheit.

Das Wort ward Fleisch. Es weist uns also an Vernunft und Geist, in Geschichte und Gesellschaft. Wer das vergißt, vergißt alles. Aber es tut dies nur so, daß es zugleich Vernünftigkeit und Geistigkeit, Geschichtlichkeit und soziale Befindlichkeit kritisch qualifiziert, ihnen allererst das Leben in Wahrheit gibt.

Das Wort, das den Namen Jesus Christus trägt, offenbart die Wahrheit unsrer Wirklichkeit; nicht aber spricht unsre Wirklichkeit das Wort der Wahrheit. — Und darin liegt der Unterschied von Leben und Tod.

Marburg.

Walter Schmithals